

Ein jedes Haus hat seine Geschichte

Hain Nr.76

Von Robert Zander (1963)

Letzter Besitzer: **Paul Patzke**, erzählt die Geschichte seines Hauses.

Es war ein bescheidenes Berghäusel dort oben in meinem Heimatort Hain, an der **alten Zollstraße**, das am 01. Oktober 1913 durch Kauf von den Erben des verstorbenen Häuslers **August Menzel** in meinen Besitz überging. Der Kaufpreis betrug für Haus, Grund und Boden in Größe von 2,5 Morgen ganze **6300 Mark**. Das Haus war 22 Meter lang und hat die üblichen Räume: 2 Wohnräume, 1 kleine Schlafkammer, die Küche, einen großen Backofen, die Räucherammer, Stall und Scheune. Eingetragen war das Grundstück zum ersten Mal im Grundbuch des Amtsgerichts zu Hermsdorf/Kynast im Jahre **1741** mit einer Hypothek von 150 Talern. Seit 90 Jahren war es im Besitz der **Familie Menzel**, als siebenter Besitzer wurde ich eingetragen. Im Jahre **1914** schon wurden in dem Haus die ersten baulichen Veränderungen vorgenommen. Durch den ersten Weltkrieg und die darauf folgende Inflation wurde ein weiterer Ausbau einstweilen unmöglich. Erst **1930** wurde es aus- und umgebaut, damit weitere Sommergäste in ihrem Urlaub aufgenommen werden konnten. So waren im Haus außer der Küche noch 5 Fremdenzimmer und 2 Kammern.

Vor dem so gründlichen Um- und Erweiterungsbau der Wohnraumseite mit Giebel bestand diese zum größten Teil über dem ½ m hohen Steinsockel aus Balkenlagen mit beiderseitiger Holzverkleidung. Der Steinsockelvorsprung diente, wie es früher üblich war, im Sommer als Ruhebänk und ab Herbst zum Trocknen des hier aufgestapelten Kleinholzes. Die Bedachung des Hauses war, wie in allen Walddörfern meistens das leichte Schindeldach. Der Wald lieferte das astreine Material, das der „**Schindelmacher**“ bearbeitete. Ebenfalls waren die Dachrinnen aus Holz gefertigt.

Es ist typisch für Hain, daß gerade neben den ältesten Häusern gewaltige, uralte Linden stehen. Die mächtigsten, die vielleicht schon unter Schwinghammer, dem Gründer Hain`s, gepflanzt waren, rauschten über **Oblassers Hotel**, dem früheren Gerichtskretscham und der gastlichen „**Lindenschänke**“. Auch mein Haus überragte eine alte Linde, die unter Naturschutz stand. Die ungeheuren Äste, jeder für sich ein Baumriese, reichten bis zur Mitte des Hauses, wurden von den Stürmen hin und her gerüttelt, Der wilde Föhn brachte manchen morschen Ast zu Fall, der polternd auf das Dach fiel und dann schweren Schaden anrichtete. Bei der Polizeibehörde erwirkte ich ein Urteil, das den Naturschutz aufhob. Nach entsprechenden Vorbereitungen und einigen Sägestunden geübt „**Holzer**“ bot sich eine Baum-Schnittfläche von 1,10 m Durchmesser, auf der **180 zählbare Jahresringe** festgestellt wurden, so daß man ein Alter von **200 Jahren** annehmen kann. Ohne das gewonnene Nutzholz aus Stamm und Ästen gab der Baumriese noch 8 m Brennholz her.

Für die frühere Wasserversorgung des Hauses, d.h. bis 1909, als der Ort seine vorzügliche Hochquellwasserleitung baute, sorgte ein alter Brunnen nach Art von „**Rübezahls Wasserleitungen**“ dort oben zwischen den Bauden und Hütten am Hang. Der Brunnen, dieses unentbehrliche Stück, lag verborgen unter einem Felsen und belieferte auch die Nachbarhäuser ausreichend mit einwandfreiem Trinkwasser. In dem Brunnen entdeckte man beim Nachgraben einen **Bleirohranschluß**, der nach einigen Metern auf eine Holzrohrleitung stieß, die in Richtung zum Brunnen des Nachbarn **Haus 77 (Pelikan)** verlegt war. Die

Holzröhren hatten je eine Länge von etwa 5 Metern, einen Durchmesser von 25 cm. Die innere Bohrung der Holzleitung entsprach der des Bleirohres, die Verbindung derselben bestand ebenfalls aus Blei. Für die Holzverbindungen hatte man Hartholz verwandt. Nachdem man 5 bis 6 Rohrlängen freigelegt hatte, wurde das Graben aufgegeben, da eine andere Leitung nicht zum Vorschein kam. Diese von unseren erfinderischen Vätern sehr geschickt angelegten „**Röhrenbütten**“ lagen in mehr als 1 Meter Tiefe, froren unter dem Schnee selbst bei 30 Kältegraden nicht ein. Sie leiteten das kristallklare Wasser durch Waschhaus, Milchkeller und Küche in den großen Wassertrog.

In dem Baujahr **1934/35** wurde das Gästehaus durch weitere Räume vergrößert, Wohnräume für den erwachsenen Sohn und Nebengelaß zur Unterbringung seines **Fotobetriebs** geschaffen. Nur noch ein Jahrzehnt durften wir uns an dem so praktisch ausgebauten und freundlich eingerichteten Heim erfreuen; im Frühsommer **1946**, in den Wochen, wo wir sonst die ersten Gäste empfangen konnten, mußten wir Heim und Heimat verlassen.

Entnommen aus: „Schlesische Bergwacht 1963, Nr.9, S. 154